

Rathaus - Korrespondenz

EIGENTÜMER, HERAUSGEBER, VERLEGER UND DRUCK:
PRESSE- UND INFORMATIONSDIENST DER STADT WIEN

1, RATHAUS, HALBSTOCK, TÜR 247 d-i, 1082 WIEN - TELEPHON 42 805, KL. 2971-2974, FS (7) 5662
CHEFREDAKTEUR UND FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Mittwoch, 6. März 1968

Blatt 604

Geehrte Redaktion!

=====

Der Stadtschulrat für Wien hat in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes den 30. Jahrestag der Annexion Österreich zum Anlaß genommen, eine Ausstellung zu veranstalten. Sie wird unter dem Motto stehen: "Der österreichische Freiheitskampf 1938 bis 1945".

Die Ausstellung wird am Sitz des Stadtschulrates für Wien vom 11. bis zum 24. März bei freiem Eintritt zu sehen sein. Die Eröffnung wird Bürgermeister Bruno Marek vornehmen.

Sie sind herzlich eingeladen, zur Eröffnung dieser Ausstellung Berichterstatter und Fotoreporter zu entsenden.

Ort: Dr.Karl-Renner-Ring 1, Stadtschulrat für Wien;

Zeit: Montag, 11. März, 11 Uhr.

Auch heuer wieder Plakatwertungsaktion
 =====

6.März (RK) Die Plakatwertungsaktion der Stadt Wien, die nun schon seit 1951 jährlich durchgeführt wird und der Förderung des künstlerisch-graphischen wertvollen Plakates dient, hat zur Hebung des Niveaus der Wiener Plakate wesentlich beigetragen. Vierteljährlich tritt eine Jury zusammen und prämiert mindestens zwei, höchstens acht Plakate. Die Entwerfer, Drucker und Auftraggeber dieser ausgezeichneten Plakate erhalten je ein Diplom. Aus der Summe der so ausgewählten Plakate wird jeweils das beste des Vierteljahres ausgewählt, dessen Entwerfer einen Geldpreis der "Gewista" erhält. Nach Jahresschluß werden von allen prämierten Plakaten die drei besten des Jahres bestimmt. Die Entwerfer dieser drei Plakate erhalten je einen Geldpreis der Stadt Wien in der Höhe von 5.000 Schilling sowie ein Diplom.

(Soweit bereits mit Fernschreiber durchgegeben!)

+

1967 wurden als die drei besten Plakate des Jahres prämiert:

"Zoo Schönbrunn (Eisbär)", Entwerfer Renate Krapez.

"Plischke und seine Schule - Bauten und Projekte", Entwerfer Paul Rataitz.

"Steffl, jetzt doppelt so groß", Entwerfer Kurt Czerney.

Um auch im Jahr 1968 eine Plakatwertungsaktion durchzuführen, hat der Kulturausschuß des Gemeinderates 30.000 Schilling genehmigt.

- - -

260.000 Schilling für Verein "Zentral-Bibliothek"
 =====

6.März (RK) Ein Förderungsbeitrag von 260.000 Schilling für das Jahr 1968 hat der Kulturausschuß des Wiener Gemeinderates dem Verein "Zentral-Bibliothek" bewilligt. Die Breitenwirkung dieses Vereins, der volksbildnerisch und wissenschaftlich tätig ist, geht daraus hervor, daß im abgelaufenen Jahr von fast 10.000 Interessenten 90.000 Werke entlehnt wurden, darunter 33.000 Sach- und Studienbücher.

- - -

Überreichung der Kainz-Medaille

=====

An Ursula Schult, Heinrich Schweiger und Fritz Kortner

6. März (RK) Im Rahmen einer glanzvollen Feierstunde im Stadtsenatssaal des Wiener Rathauses überreichte heute vormittag Bürgermeister Bruno Marek die Josef Kainz-Medaille der Stadt Wien für das Spieljahr 1966/67 an Ursula Schult und Heinrich Schweiger.

Fritz Kortner, der derzeit wegen Regieverpflichtung im Berliner Schiller-Theater unabhömmlich ist, wird seine Auszeichnung im Juni entgegennehmen.

Mit Bürgermeister Bruno Marek waren im Stadtsenatssaal Landtagspräsident Dr. Wilhelm Stemmer, die Stadträte Hans Bock, Maria Jacobi, Gertrude Sandner und Rudolf Sigmund erschienen. Ferner hatten sich neben zahlreichen Mitgliedern des Gemeinderates auch nahezu die gesamte Wiener Theater- und Filmprominenz eingefunden.

In der musikalisch umrahmten Feierstunde - die Wiener Kammermusiker spielten Musik von Wolfgang Amadeus Mozart - las Herbert Propst vom Volkstheater ~~er~~leitend aus Fritz Kortners "Aller Tage Abend".

Anschließend hielt Kulturstadträtin Gertrude Sandner die Würdigungsrede, in der sie ausführte:

Überreichung der Kainzmedaille - Höhepunkt unserer Tätigkeit

Die offizielle Verleihung der Kainz-Medaillen erfolgt jedes Jahr am Todestag von Josef Kainz, die Überreichung an die ausgezeichneten Künstler für gewöhnlich einige Wochen später. Diesmal haben uns die Gastspiel- und Terminkalender bis in den März 1968 abgedrängt, die komplette Besetzung haben wir aber, um es in der Theatersprache zu sagen, doch auch jetzt nicht zusammenbekommen.

Wir begrüßen sehr herzlich die in unserer Mitte weilenden neuen Kainz-Medaillenträger:

./.

Frau Ursula Schult und Herrn Heinrich Schweiger. Unser respektvoller und herzlicher Gruß gilt Herrn Fritz Kortner, der im Berliner Schiller-Theater Regieverpflichtungen hat und nicht zu uns kommen konnte.

Die prominenten Festgäste, die heute unserer Feierstunde beiwohnen, sind ein Beweis für die hohe Wertschätzung, die den Trägern der Kainz-Medaille entgegengebracht wird. Ich darf Ihnen versichern, daß auch für uns die Überreichung der Kainz-Medaille ein besonderer Höhepunkt unserer Arbeit und Tätigkeit ist.

Repräsentative Auszeichnung der Theaterstadt Wien

Vor zehn Jahren vom Wiener Gemeinderat gestiftet, wird die Kainz-Medaille alljährlich einer Schauspielerin, einem Schauspieler und einem Regisseur für die besten schauspielerischen beziehungsweise regielichen Leistungen des vorangegangenen Spieljahres an einer Wiener Bühne verliehen. Die Vorderseite der Medaille trägt das Bild von Josef Kainz, auf der Rückseite ist der Name jenes Künstlers eingraviert, dem die Medaille als Unikat verliehen wird. Die Absicht, der Sinn ist dadurch offenkundig: Die Kainz-Medaille soll als repräsentative Auszeichnung der Theaterstadt Wien Vergangenheit und Gegenwart des Wiener Theaters verbinden, und den bedeutendsten künstlerischen Leistungen von heute die gebührende Anerkennung erweisen.

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat eine aus namhaften Wiener Theaterkritikern zusammengesetzte Jury, der ich für die geleistete Arbeit herzlichen Dank sage, für die Spielzeit 1966/67 ihre Entscheidung getroffen: Frau Ursula Schult erhält die Josef Kainz-Medaille für die Darstellung der Signorina Cei in dem Schauspiel "Alles zum Guten" von Pirandello im Theater in der Josefstadt, Herr Heinrich Schweiger für die Darstellung des Otiello in der Tragödie von Shakespeare im Burgtheater, Herr Fritz Kortner für die Inszenierung der Tragödie "Othello" von Shakespeare im gleichen Haus.

Damit treten drei Künstler in den Kreis der Kainz-Medaillenträger, die das Wiener Theaterleben durch profilierte, eigenwillige, moderne und vielseitige Leistungen wesentlich bereichert haben.

Ursula Schult - Virtuosin ihrer Kunst

Ursula Schult, in Danzing geboren, in Berlin zur Schauspielerin ausgebildet, kam über Würzburg, Dresden und Salzburg an das Grazer Schauspielhaus und an das Wiener Volkstheater. Seit 1954 ist sie Mitglied des Theaters in der Josefstadt, Mitglied im wahrsten Sinne des Wortes, eine Schauspielerin, die als Virtuosin ihrer Kunst ihre künstlerische Heimat gefunden hat. Zuerst Salondame, ist sie längst viel mehr geworden: Sie zeichnet, wie Ernst Lothar schrieb, 'mit Degagiertheit, Temperament uns sachter Karikatur Typen, die in der Charakterisierungsgalerie immer seltener werden.'

Heinrich Schweiger - ein großartiger "Othello"

Heinrich Schweiger, in Wien geboren, Absolvent der Akademie für Musik und darstellende Kunst, begann seine Bühnenkarriere 1950 als Mitglied des Burgtheaters, holte aber dann, ab 1955, auf Anraten seines väterlichen Freundes Werner Krauss seine Wanderjahre nach und ist seit 1960 - wenigstens für einen Teil des Jahres - wieder in unserem 'Besitz'. Sein Rollenfach reicht von Nestroy bis Tschechow, von Sophokles bis zu Strindberg.

Beide Künstler, Frau Ursula Schult und Herr Heinrich Schweiger, waren und sind jahrelang an denselben Theatern engagiert, eine in der Hektik unseres Kunstbetriebes nicht alltägliche Erscheinung, die besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Fritz Kortner - seiner Heimatstadt wieder nähergebracht

Die Darstellung des Lebenswerkes von Fritz Kortner möchte ich seiner kommenden Ehrung im Juni vorbehalten. Wir hoffen, daß die Verleihung der Kainz-Medaille dazu beitragen wird, dem bedeutenden Schauspieler und Regisseur seine Heimatstadt wieder ein Stück näher zu bringen.

Die Verehrung, die der junge Kortner Josef Kainz entgegenbrachte, war - wie wir gehört haben - besonders groß und wir vermerken nicht ohne Bewegung, daß die Auszeichnung, die Fritz Kortner von der Stadt Wien erhalten wird, mit dem Namen jenes Schauspielers verbunden ist, der ihn einst selbst dem Theater zuführte.

Als Amtsführender Stadtrat für Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung beglückwünsche ich die neuen Träger der Kainz-Medaille zu ihren Auszeichnungen und bitte nunmehr Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, die Überreichung vorzunehmen.

Hierauf hielt Bürgermeister Bruno Marek die Festrede und führte aus:

"Als die Stadt Wien anlässlich des 100. Geburtstages von Josef Kainz am 2. Jänner 1958 die nach ihm benannte Medaille gestiftet hatte, tat sie dies im Bewußtsein dessen, was dieser Künstler, der zu den Hauptrepräsentanten des deutschen Theaters gehört, für seine Zeit bedeutet hat und was er für uns bis heute geblieben ist. Erlauben Sie mir, daß ich dies ein wenig ausführere! Es scheint mir unserer Feier angemessen zu sein.

Josef Kainz - ein echter Wiener

Josef Kainz, das Eisenbahnerkind, ist - man kann ruhig sagen durch Zufall - nicht in Wien geboren; aufgewachsen ist er aber in der Wiener Vorstadt St. Ulrich, wo übrigens auch Lewinsky geboren wurde und aufwuchs. Deswegen ist Kainz nicht nur ein Wahlwiener - wie viele andere große Persönlichkeiten der Kunst und Wissenschaft, die in Wien eine zweite Heimat gefunden haben - sondern ein echter Wiener. Und theatergespielt hat er schon als halber Bub am Theater am Matzleinsdorfer Platz, bevor er seine glanzvolle Karriere über die deutschen Bühnen antrat, der Freund König Ludwig II. von Bayern wurde und schließlich, wenn auch sehr spät - erst 1899 im Alter von 41 Jahren - als Nachfolger Mitterwurzers ins Wiener Burgtheater einzog.

Höhepunkt: die Burgtheaterjahre

Die Burgtheaterjahre, die zugleich die letzten Jahre seines Lebens waren, brachten Kainz neuen Ruhm und neue Bewunderung. Obwohl das Burgtheaterpublikum außerordentlich anspruchsvoll war und auch der Kunst von Kainz anfangs nur zögernd folgte - damals waren Sonnenthal und Lewinsky am Höhepunkt ihrer Bühnenlaufbahn, es gab Baumeister und Friedrich Krastel, es hatten die Wolter und die Schröder schon früher zur ersten Bühne unser Burgtheater gemacht - konnte er bald sein Genie unter Beweis stellen. Er hat

deshalb auch in Wien ein enthusiastisches Publikum gewonnen, das immer mehr den Künstler verstand und ihm folgte. Sein Mephisto, sein Hamlet, sein Tasso, sein Antonius sind unvergessen, aber auch so davon ganz verschiedene Rollen wie etwa der Dusterer im "G'wissenswurm" oder sogar der alte Grutz in 'Erde' zeigen den großen Bogen seiner Gestalten. Daß er dabei auch Charakterrollen, wie die Gestalten Molières mit seinem eigenen Leben zu füllen verstand, die Gestalten Nestroys ins Burgtheater brachte, auch die Figuren des Naturalismus in diesem Theater heimisch machte, gehört zur Abrundung seiner künstlerischen Persönlichkeit.

'Nee, mein Junge, det Kissen is fürn Jast!'

Vom Ernst seiner künstlerischen Auffassung, wie aber auch von seiner menschlichen Größe und seinem Humor, haben viele, die ihn kannten berichtet. Einer von diesen, unser unvergesslicher Otto Tressler berichtet in seinem Erinnerungsbuch von seinem ersten Zusammentreffen mit Kainz bei einer Premiere von 'Romeo und Julia' eine ergötzliche Geschichte 'Ich bemerkte da nämlich auf einmal während unserer Duellszene ein Kissen auf dem Boden und taumelte sterbend darauf zu, um bequemer liegen zu können. Kainz sieht das, stutzt, hält mitten in seiner göttlichen Rede inne, geht seelenruhig zu mir hin und - gibt dem Theater was des Theaters ist' - packt mich beim Kragen, wirft mich auf die Seite und sagt: 'Nee, mein Junge, det Kissen is fürn Jast!'. Er hatte sich das Kissen selber hingelegt, weil Romeo bekanntlich nach seinem letzten Atemzug noch geraume Zeit tot daliegen muß.'

'Einen strahlenden Herold des Burgtheaters'

Tressler, der ja auch als Bildhauer sich einen Namen gemacht hat, hat allerdings seinen Lehrer und Freund als dieser sterben mußte, die Totenmaske abgenommen und erzählt in erschütternder Weise, wie er bei der Loslösung der Gipsmasse noch einen Seufzer vernahm. 'Einen strahlenden Herold des Burgtheaters' nennt Tressler Josef Kainz. In seinen Wiener Jahren hat Kainz 67 Rollen gespielt, darunter 28 neu geschaffen, mehr als Tausendmal ist er auf den Brettern des Burgtheaters gestanden.

Kainz erkannte Wichtigkeit der Regiearbeit

Daß aber stets auch ein Regisseur mit der Kainz-Medaille ausgezeichnet wird, hat ebenfalls seinen guten Grund. Kainz ist erst auf dem Totenbett zum Regisseur ernannt worden, aber man hat gewußt, daß er stets anonyme Regiearbeit leistete. Kein Schauspieler hat wie er bereits damals die Wichtigkeit und die Verantwortlichkeit der Regiearbeit erkannt und das Ganze in Auge gehabt - wie Helene Richter in ihrem schönen Kainz-Buch berichtet. Ein 'Leitfaden zum Rollenstudium', den er einmal beginnt, fängt mit den Worten an: 'Jede Rolle ist als Teil eines in sich geschlossenen Ganzen zu betrachten, zu behandeln und darzustellen'. Ehe der Schauspieler an sein Rollenstudium geht, soll er das ganze Stück auf sich wirken lassen. Mit der immensen literarischen Bildung, die sich Josef Kainz im eigenem Studium erworben hatte, seiner fundamentalen Bühnenerfahrung, ist er nicht nur der geniale Schauspieler, sondern auch der geborene Regisseur.

Erinnerung an Josef Kainz verpflichtet

Als Josef Kainz 1910 in Wien starb, ist mit ihm ein Künstler des Burgtheaters dahingegangen, der nichts seinesgleichen hatte. Die Theaterstadt Wien hatte allen Grund, mit der Josef Kainz-Medaille eine dauernde Erinnerung an ihn, ein Zeichen des Dankes der Nachwelt zu schaffen. So soll er allen, die sich um die Schauspielkunst bemühen, als Leitbild vor Augen schweben. Wie es bei ihm der Fall war, soll der Schauspielerberuf auch für sie als eine Berufung ausgeübt werden, als ernste Arbeit im Dienst der Gemeinschaft, deren wahre Bestimmung es ist, dem Publikum einen Spiegel vorzuhalten, in dem es sich selbst erkennt.

So verpflichtet uns die Erinnerung an Josef Kainz und sein Vernächtnis, in der nach ihm benannten Stiftung nur große künstlerische Leistungen, ernste künstlerische Arbeit anzuerkennen. Das ist sich die Stadt Wien selbst schuldig, im Gedenken an die großen Mimen, die auf ihren Bühnen gewirkt haben. Wenn sie daran festhält, wird sie auch den Nachwuchskräften den Weg bereiten, große künstlerische Leistungen zu erreichen. So wie Josef Kainz es Ihnen vorgelebt hat, soll der Schauspieler unserer Zeit lebensnahe gestalten, im Sinne der berühmten Rede Hamlets an die Schauspieler, daß

sie dann am stärksten wirken, wenn sie natürlich bleiben. Die neuen Träger der Josef Kainz-Medaille sind die Garanten dafür, daß dieses Ziel auch in unserer Zeit erreicht wird. Sie sind würdige Repräsentanten ihres Berufes, würdige Nachfolger eines der größten Schauspieler des gesamten deutschen Sprachgebietes.

Als Bürgermeister der österreichischen Bundeshauptstadt darf ich nunmehr den diesjährigen Trägern der Josef Kainz-Medaille, die sie für ihr so erfolgreiches Wirken im Dienste der Wiener Schauspielkunst erhalten haben, herzlich zu dieser Auszeichnung gratulieren und daran die Hoffnung knüpfen, daß sie dem Wiener Theater weiterhin fest verbunden bleiben mögen. Mein und unser aller Dank gilt ihnen für all das, womit sie uns so reich beschenken und hoffentlich noch lange beschenken werden. Mögen noch viele andere ihrem Beispiel folgen und das Vermächtnis, das ihnen Josef Kainz hinterlassen hat, in Treue hüten!"

Im Namen der Ausgezeichneten dankte Heinrich Schweiger herzlich für die Ehrung und führte aus: "Es ist für Schauspieler immer ein komisches aber doch sehr beglückendes Gefühl, schon zu Lebzeiten geehrt zu werden.

Ich habe damals während der Proben ein offizielles Schreiben an die Bundestheaterverwaltung gesandt, in dem ich mitteilte, daß ich die Proben vermutlich nicht durchstehen werde, ebenso wie ich, waren verschiedene meiner Kollegen oft der Verzweiflung nahe. Es wird immer ein Mysterium bleiben, daß Proben, Dichtung, Regisseure und Schauspieler nicht in Harmonie sein müssen, um zu einer künstlerischen Leistung zu kommen. Entscheidend ist nur das Resultat und es im Zeitalter der Medaille wo zwei Hundertstel Sekunden über eine Gold- oder Silbermedaille entscheiden, etwas sehr Beglückendes, daß bei einem schwierigen Abfahrtslauf von vier oder drei Wochen Proben auch noch eine Medaille drinnen ist."

- - -

Stadtrat Dr. Glück vor Spitalsverwaltern:"Krankenhauswesen - ein wichtiger sozialpolitischer Faktor"
=====

6. März (RK) Auf dem heutigen 8. Informationstag der Arbeitsgemeinschaft der Wiener Spitalsverwalter hielt Stadtrat Primarius Dr. Otto Glück ein Referat zu dem Thema: "Spitäler - unsere Sorgenkinder".

Der Redner erklärte unter anderem:

"Das Krankenhauswesen hat sich in den letzten Jahren zur wichtigsten Einrichtung des Gesundheitswesens entwickelt. Diese Bedeutung des Krankenhauses und die Inanspruchnahme von Krankenhausleistungen ist nach wie vor im Zunehmen begriffen. Diese Tatsache hat ihren Grund in der raschen Fortentwicklung der Medizin und in der erheblich angestiegenen Lebenserwartung. Man darf, gerade was das Krankenhaus betrifft, wohl mit Recht sagen, das einzig Beständige auf diesem Sektor ist der ständige Wandel.

Eines jedefalls können wir mit absoluter Sicherheit voraussagen, daß in einigen Jahren neue medizinische Fachgebiete entstanden sein werden, neue Disziplinen, die bei der derzeitigen Raum- und Funktionsprogrammerstellung beziehungsweise bei der Detailplanung nicht vorgesehen waren. Zum Beispiel beim Neubau des Allgemeinen Krankenhauses kann man jetzt schon feststellen, daß durch die Errichtung neuer medizinischer Abteilungen 160 Betten fehlen. Deshalb muß die Planung folgende Punkte erfüllen: die Anlage muß sich erweitern lassen, die räumlichen Lösungen müssen so beschaffen sein, daß sie sich den veränderten Erfordernissen anpassen können, schließlich muß eine Austauschbarkeit und Wandelbarkeit möglich sein.

Eines, glaube ich, soll man aber auch einmal klar aussprechen, der Komfort für den Patienten ist notwendig und wichtig, so weit dieser der Wiedererlangung der Gesundheit dient, alles aber, was darüber hinausgeht, wie zum Beispiel Fernsehgelegenheiten usw. stellt in einem Akutkrankenhaus keine Notwendigkeit dar; anders ist es natürlich in einem

Chronischkrankenhaus. Ebenso sind nicht alle technischen Fortschritte, die anfangs vielversprechend aussehen, im Funktionsablauf auch dann positiv zu beurteilen. Ein zentraler Bettenbahnhof oder ein konsequent durchgeführtes System der "progressive care" bringen neben manchen Vorteilen eine derartige Unruhe in ein Krankenhaus, daß es mich nicht wundert, wenn die Leitungen ganz moderner Anstalten diese vorgesehenen Maßnahmen wieder stillschweigend abgeschafft haben. Was ich vor allem damit auch sagen will, ist, daß sich zweifellos da und dort Grenzen in der weiteren technischen Entwicklung abzeichnen.

Die ungeheure Entwicklung der medizinischen Forschung, das Entstehen neuer medizinischer Spezialdisziplinen, das Abgehen von der analytischen Methode der Durchuntersuchung der Kranken, die Anwendung des gesamten breiten Spektrums aller erdenklichen Laborbefunde bei jedem Patienten, wobei auf diese Weise dem behandelnden Arzt innerhalb kürzester Zeit eine denkbar große Zahl von Daten zur Verfügung steht, all diese Entwicklungen müssen in Anstalten realisiert werden und Berücksichtigung finden.

Ein österreichisches Krankenhausinstitut auf Bundesebene soll mit dieser schwierigen Aufgabe der Schaffung eines österreichischen Krankenhaussystems betraut werden, wobei entsprechende Krankenhausgrundtypen festgelegt werden müßten und allergrößte Sorgfalt auf die notwendige Kooperation und Kommunikation gelegt werden muß. So wie bereits in verschiedenen anderen Ländern (Bayern, Hessen usw.) Krankenhausplanung und Krankenhausprobleme behandelt werden, so soll auch Österreich darangehen, auf diesem Sektor vorausschauend zu planen. Es ist unbestritten, daß das Krankenhauswesen sich innerhalb von Jahrzehnten zu einem sozialpolitischen Faktor ersten Ranges entwickelt hat. Seine Leistungsfähigkeit ist in hohem Maße mitentscheidend für die Beantwortung der Frage, in welchem Umfang und mit welcher Intensität sozialpolitische Maßnahmen überhaupt durchgeführt werden können".

Die ersten Auswirkungen der Wiener Wohnbaureform
=====Noch diese Woche Geldzuweisungen an Wohnbaugenossenschaften

6. März (RK) In einem Pressegespräch berichtete heute Stadtrat Franz Glaserer den Wiener Kommunalberichterstatern über die ersten Auswirkungen der Wiener Wohnbaureform, die der Gemeinderat im Dezember des vorigen Jahres beschlossen hat. Noch in dieser Woche werden die ersten Förderungsmittel an Wohnbaugenossenschaften zugeteilt werden. Das Wiener Wohnungsamt selbst hat bereits etliche hundert Besichtigungsscheine ausgegeben, doch läßt sich derzeit natürlich noch nichts Konkretes über Neuzuweisungen von Gemeindewohnungen sagen.

(Soweit bereits mit Fernschreiber durchgegeben.)

+

Mehr als 10.000 besuchten die Informationsstelle

Wie Stadtrat Glaserer weiter ausführte, hatten bisher mehr als 10.000 Personen die neugeschaffene Informationsstelle in der Bartensteingasse besucht. Noch immer ist leider die irrige Ansicht zu finden, daß es nun genügt, den Baukostenzuschuß bezahlen zu können, um eine Gemeindewohnung zu erhalten. Selbstverständlich existieren weiterhin Richtlinien, die für die Wohnungsvergabe entscheidend sind. Der Stadtrat nannte in diesem Zusammenhang Delogierung, Einsturzgefahr, krasser Überbelag und gesundheitsschädliche Wohnung. Die Zahl dieser Fälle betrug vor zehn Jahren noch jährlich 14.000. In der Zwischenzeit ist diese Zahl schon seit geraumer Zeit auf ungefähr 4.000 zurückgegangen.

Stadtrat Glaserer ist überzeugt, daß durch die Neuregelung mehr Wohnungen als bisher gebaut werden können. Freilich: Die Last der 200.000 Bassenwohnungen wird Wien noch viele Jahre lang bedrücken.

./.

Der Standard der Wiener Neubauwohnungen steigt ständig. Die Zentralheizung wird wohl in einigen Jahren eine Selbstverständlichkeit geworden sein. Auch die Wohnungen mit bereits eingerichteter Küche und Einbaukasten im Vorzimmer erfreuen sich großer Beliebtheit. Viele Mieter, die sich zuerst eine nicht-eingerichtete Wohnung genommen haben, ließen sich nachträglich die Einrichtung einbauen.

Trotzdem wurde wegen der finanziellen Belastung durch die Baukostenzuschüsse nunmehr Anweisung gegeben, den Prozentsatz an eingerichteten Wohnungen, der bisher 50 Prozent betrug, auf 30 zurückzunehmen.

Der Standard der Wiener Wohnungen hält auch durchaus den Vergleich mit anderen Ländern aus. Vor allem die Montagebauwohnungen - und das wurde auch von den Journalisten bestätigt - können als vorbildlich in Grundriß und Qualität gelten.

Auf verschiedene Anfragen erklärte Stadtrat Glaserer, daß für die Frage der Stundung der Baukostenzuschüsse das Wohlfahrtsamt zuständig sei. Auch das Problem des Wohnungstausches, der durch die Bestimmungen über die Baukostenzuschüsse erschwert werden könnte, bedarf noch einer Prüfung und Regelung. Berechtigte Tauschwünsche dürften nach Ansicht von Stadtrat Glaserer nicht verhindert, sondern gefördert werden.

Mit diesem Pressegespräch verabschiedete sich Stadtrat Franz Glaserer gleichzeitig von den Wiener Journalisten und dankte ihnen für die stets loyale Berichterstattung in unserer Stadt. (Stadtrat Glaserer wird voraussichtlich mit Monatsende sein Mandat zurücklegen.)

- - -

Slavik vor Spitalerhaltern:

Der Bund darf nicht abseits stehen
=====

6. März (RK) In einem Grundsatzreferat zu den Problemen der Finanzierung und Erhaltung von Krankenenstalten beleuchtete heute Vormittag Vizebürgermeister Felix Slavik die unterschiedliche Situation, die auf diesem Sektor zwischen der Ersten und der Zweiten Republik besteht. Die Fortschritte in Medizin und Technik machten es heute möglich, Menschen zu heilen, die noch vor wenigen Jahrzehnten aufgegeben worden wären. Auch die Wiederherstellung alter Menschen habe ungeahnte Fortschritte gemacht; dieser Umstand sei nicht zuletzt für die ständig steigende Lebenserwartung maßgebend.

Als Unterschied auf dem Sektor der Finanzierung stellte der Vizebürgermeister besonders heraus, daß die gesamtstaatliche Gemeinschaft - also der Bund - in der Ersten Republik viel stärker an der Gesundheitspolitik beteiligt war. Nach dem Jahre 1945 habe sich der Bund von allen mit der Finanzierung zusammenhängenden Problemen distanziert.

Heute seien als Spitalerhalter die Länder, die Gemeinden, die Orden und private Spitalerhalter zu nennen. Der Redner betonte, daß die Spitalerhalter genau wissen, welche Investitionen von der medizinischen und technischen Entwicklung gefordert werden. "Die Spitalerhalter brauchen durchaus keine guten Ratschläge", meinte Slavik, "was sie viel nötiger brauchen, ist Geld." Und es dürfe mit Recht verlangt werden, daß der Bund seine vollständig ungenügende Hilfeleistung einer Revision unterziehe und mehr Verantwortung für die Volksgesundheit übernehme.

Eine versäumte Gelegenheit

Die Länder und Gemeinden haben, sagte Slavik, ihre Bereitschaft erklärt, zugunsten der Spitalerhalter auf 0,5 Prozent der ihnen zustehenden gemeinschaftlichen Bundesabgaben zu verzichten, unter der Voraussetzung, daß der Bund dasselbe tue. "Dieses Angebot wurde leider nicht akzeptiert, und ich fürchte, eine so billige Lösung kommt nicht mehr

wieder. Hier ist eine große Gelegenheit versäumt worden", sagte Slavik.

Das sei umso bedauerlicher, als sich mittlerweile die Einnahmesituation der Länder und Gemeinden verschlechtert habe. Die Verringerung der Einnahmen sei bereits in den ersten zwei Monaten des heurigen Jahres deutlich spürbar geworden. Die Ursachen dafür seien in Beschlüssen des Bundesgesetzgebers zu suchen: Länder und Gemeinden müssen rund die Hälfte der Belastung von etwa drei Millionen Schilling tragen, die sich aus den "Wachstumsgesetzen" ergibt.

Auf der anderen Seite sei - wieder durch die Entwicklung von Medizin und Technik - ein sprunghaftes Ansteigen der Kosten für die Investitionen und die Erhaltung der Krankenanstalten zu beobachten.

Es gäbe, sagte Slavik, verschiedene Möglichkeiten, den daraus entstehenden Problemen wirksam entgegenzutreten. Die Möglichkeiten seien vor allem in einem stärkeren Engagement der gesamtstaatlichen Gemeinschaft zu suchen. Der Bund könne wenigstens mit Bürgschaften oder Zinsendiensten einspringen, wenn er schon kein bares Geld dafür aufwenden wolle. Auf keinen Fall aber dürfe in Österreich der Weg der Verschuldung der Gebietskörperschaften beschritten werden.

Die Gefahren der Schließung

Vizebürgermeister Slavik beschäftigte sich aber auch mit dem bedrohlichen Zukunftsbild, welches zu gewärtigen ist, wenn die finanziellen Probleme der Spitalerhalter ungelöst bleiben sollten. "Wenn wir einmal damit beginnen, eine Abteilung oder ein Spital zu schließen, dann werden dadurch andere Spitalerhalter noch schwerer belastet. Eine einzige Schließung kann wie ein Schneebrett wirken, welches eine Lawine auslöst." Die Folgen solcher Maßnahmen für die Volksgesundheit wären katastrophal, erklärte Slavik.

Zum Abschluß seiner Ausführungen bezeichnete der Vizebürgermeister den gegenwärtigen Zustand als "untragbar und unerträglich". Österreichs rund 320 Krankenhäuser

mit ihren zirka 70.000 Betten haben einen Abgang von zwei Milliarden Schilling, von dem der Bund nicht mehr als rund zehn Prozent trage. Rationalisierungsmaßnahmen könnten aus Geldmangel vielfach nicht durchgeführt werden, daher dürfe im Kreise der öffentlichen Körperschaften auch der "größte Bruder", nämlich der Bund, nicht länger abseits stehen.

- - -

Sportler-Empfang im Rathaus

=====

6. März (RK) Für Mittwoch, den 13. März, um 17,30 Uhr, hat Bürgermeister Bruno Marek alle jene Wiener Sportler zu einem Empfang im Festsaal des Rathauses eingeladen, die 1967 einen Staatsmeistertitel erringen konnten. Der Empfang wird Spitzensportler von mehr als zwei Dutzend Disziplinen vereinen: die Liste reicht von den Amateurboxern über die Eisläufer, Fussballer, Kegler, Paddler, Rollschuhfahrer, Schwimmer und Turner bis zu den Volleyballspielern - um nur einige zu nennen. Unter den Eingeladenen befinden sich außerdem die Funktionäre der betreffenden Vereine.

Geehrte Redaktion!

Sie sind herzlich eingeladen, zu dem Sportler-Empfang Berichterstatter und Fotoreporter zu entsenden.

Ort: Festsaal des Rathauses.

Zeit: Mittwoch, 13. März, 17,30 Uhr.

- - -

Preisgünstige Gemüse- und Obstsorten

=====

6. März (RK) Das Marktamt der Stadt Wien teilt mit: Heute waren auf den Wiener Märkten folgende Gemüse- und Obstsorten besonders preisgünstig:

Gemüse: Chinakohl 6 S, Kohlrabi 2,50 bis 5 S, Kraut 3 bis 4 S je Kilogramm.

Obst: Apfel: Wirtschaftsware 3 bis 3,50 S, Tafelware 6 bis 8 S, Bananen 8 bis 8,50 S, Orangen 4 bis 7 S je Kilogramm.

- - -

8. Informationstag der Wiener Spitalsverwalter
=====

6. März (RK) Heute vormittag fand der 8. Informationstag der Arbeitsgemeinschaft der Verwalter der Kranken- und Wohlfahrtsanstalten der Gemeinde Wien in den Wappensälen des Rathauses statt.

Vizebürgermeister Felix Slavik sprach über "Probleme der Finanzierung und Erhaltung der Kranken- und Wohlfahrtsanstalten"; Stadtrat Prim. Otto Glück referierte über "Spitäler - unsere Sorgenkinder"; Doz. Dr. Georg Grabner und Dr. Walter Spindelberger berichteten über das Thema: "Elektronische Datenverarbeitung im Krankenhaus". Zu Mittag waren die Spitalsverwalter Gäste der Stadt Wien bei einem Mittagessen. Am Nachmittag besuchten sie die neue Schwesternschule im Allgemeinen Krankenhaus.

Der Informationstag war von rund 180 Teilnehmern besucht. Auch von den gleichartigen Arbeitsgemeinschaften einiger anderer Bundesländer waren Vertreter erschienen. Als prominente Gäste begrüßte OAR. Klampfel den oberösterreichischen Landesrat Demuth, Sektionschef Dr. Schindl vom Sozialministerium, die Mitglieder des Gemeinderatsausschusses für Gesundheitswesen, Stadtbaudirektor Professor Dr. Koller sowie eine Reihe hoher Beamter der Wiener Stadtverwaltung.

Frau Sozialminister Grete Rehor hatte sich brieflich entschuldigt und in ihrem Schreiben die Texte der bei dem Informationstag gehaltenen Referate für ihr Ministerium erbeten.

(Soweit bereits mit Fernschreiber durchgegeben.)

- - -

Geehrte Redaktion!

Unsere Aussendung von gestern auf Blatt Nr. 597 wegen Eislaufplatz in Simmering war verfrüht. Dieser Tagesordnungspunkt der letzten Kulturausschußsitzung wurde abgesetzt und wird neuerlich behandelt werden.

- - -